

Der Tod ist kein Ende

Im Limbus

Von RoseAkaShi

Kapitel 1: Ein Geist

Kapitel 1: Ein Geist

„Das Leben der Toten ruht in der Erinnerung der Lebenden.“ (Cicero)

Elenas Sicht:

Jeremy wachte in meinem Bett auf.

Er schlief jede Nacht darin.

Zumindest seit er wieder gekommen war und die Nachricht von Damon erhalten hatte.

Aber er sollte jetzt noch nicht aufwachen.

Es war viel zu früh oder spät, wie man es nahm.

„Elena!

Elena!“, rief er aufgeregt und sah sich nach mir um.

Ich stand am Fenster, wo er mich auch entdeckte, und sein Gesicht zeigte ehrliche Erleichterung.

„Da bist du ja, ich hatte einen schrecklichen Albtraum“, erzählte er mir und stellte sich neben mich ans Fenster.

Wir schauten beide hinaus in den Abendhimmel.

„Ich mag die Nacht.

Früher hab ich sie nicht gemocht, weil sie allerlei Gefahren bürgte.

Aber nachdem ich wusste, dass diese Gruselgeschichten wirklich wahr sind und alles real sind, fand ich die Nacht als einziges tröstend.

Sie bedeutete Ehrlichkeit.

Jeder weiß dass in ihr Gefahren lauern.

Sie lügt einfach nicht“, befand ich und Jeremy nickte leicht.

Er setzte sich auf das Fensterbrett, wo ich immer zu gern gesessen hatte und sah hinaus.

„Bei all den Lügen, haben wir das auch verdient“, meinte er und da hatte er nur zu recht.

Aber es war auch eine Untertreibung.

„Wir haben noch so viel mehr verdient“, beteuerte ich ihm.
Wir hatten vor allem Frieden und Ruhe verdient.
Mehr als alles andere.
Aber sie wurde uns nie gegönnt.

„Ich hatte einen schrecklichen Albtraum.
Damon kam zu mir und ich hörte zu was er sagte, aber ich realisierte das ganze gar nicht.
Doch dann fuhren wir hierher zurück und er zeigte mir deine Leiche.
Es war so schrecklich.
Ich will das nie wieder sehen“, erzählte er mir von seinem Traum, den er vielleicht auch wirklich gehabt haben konnte.
Das würde zumindest erklären warum er so unruhig geschlafen hatte.
Ich ging hinaus aus meinem Zimmer, nach unten.
Jeremys panische Stimme drang zu meinen Ohren, aber es war besser so, denn er musste anscheinend immer wieder von neuem verstehen, das ich wirklich tot war.

Ich ging ins Wohnzimmer, wo alles zur Seite geräumt war und in der Mitte mein Sarg stand.
Das Sofa stand am Fenster und Damon lag darauf.
Wie Jeremy jede Nacht im Bett schlief, war er jede Nacht hier.
Er starrte auf meinen Sarg, bis er dann einschlief.
„Elena?
Elena!“
Ich löste mich auf, machte mich unsichtbar, damit Jeremy nicht nach mir greifen konnte und wenn er ins Wohnzimmer kam, einfach nur meinen Sarg sehen würde.

Jeremys Sicht:

Da war sie.
Aber sie war kaum lebendig, wie eben oben.
Sie lag in diesem Sarg, gut verschlossen darin.
Überall in diesem Raum standen Blumen, geschickt von Freunden, Verwandten und Bekannten, die niemals begreifen würden, was geschehen war.
Die niemals das Ausmaß meiner Trauer erfassen könnten.

Ich ging zu dem Sarg und legte meine Hand darauf.
Er war aus Holz und wirklich schön.
Ein Kranz aus weißen und roten Rosen lag darauf.
Ich setzte mich an den Türrahmen und ließ meinen Blick auf den Sarg verweilen, in dem Elena lag.
Noch immer wünschte ich mir zu träumen und einfach nur wieder aufzuwachen.
In einem meiner Wutanfälle hatte ich Damon angeschrien mich zu schlagen.
Ich wollte einfach nicht glauben, dass das alles Wirklichkeit war.
Das sie tot war.

Sie war doch meine Schwester.
Wie konnte es sein, das meine Schwester gestorben war?
Dass sie jetzt nicht mehr bei mir war?

Meine Eltern, okay.

Eltern starben nun einmal vor den Kindern, so sollte es auch sein.

Aber das hieß nicht, dass auch Geschwister einfach so sterben konnten, vor allem nicht so jung.

Sowas durfte einfach nicht sein!

Sowas konnte einfach nicht geschehen!

Am liebsten würde ich einfach alles kaputt machen.

Ich wollte die Blumen aus dem Fenster werfen und jeden verprügeln, der es wagte hierher zu kommen und sein Mitleid ausdrücken, obwohl sie es gar nicht nachvollziehen konnten.

Sie wussten nicht, was es bedeutete, alles verloren zu haben.

Der einzige, von dem ich glaubte, das er mich verstand war Damon und der sagte einfach gar nichts.

So war es auch besser.

Ich wollte ihr Mitleid nicht und ihre Tränen, davon hatte ich genug eigene.

Für mich waren sie alle Heuchler.

„Komisch, das ausgerechnet, wenn ich sterbe so viel Bewegung und Leben in diesem Haus ist, oder?“, fragte mich Elenas Stimme und mir kamen die Tränen.

Sie hatte recht, das war schrecklich.

Vorher hatte sich kein Mensch um uns geschert, aber jetzt wo sie tot war, sich umgebracht hatte, schreckten alle auf.

Sie erinnerten sich, was wir alles durchgemacht hatten und welche Verluste wir durchgemacht hatten und bemitleideten uns von neuem.

In ein paar Monaten würden sie das wieder vergessen haben und es würde wahrscheinlich erst wieder Panik geben, wenn auch ich das zeitliche segnete.

Was für eine tragische Familie wir doch hatten, in der alle irgendwie starben.

„Mir wird erst jetzt klar, wie sehr ich sie alle hasse“, erklärte ich ihr meine Gefühlslage und sie setzte sich zu mir.

Ich spürte nur ein wenig Wärme, doch ich konnte es fühlen.

Wenn ich mich anstrengte, wusste ich ohne hinzusehen, dass sie den Kopf auf meine Schulter legte.

So sehr wünschte ich mir, dass sie es wirklich war.

Sie war doch immer noch hier.

Ihre Seele war doch immer noch da und mir war vollkommen klar, dass ich sie nicht einfach loslassen konnte.

Das es das schwerste sein würde, was ich je getan hatte und ich vielleicht nie dazu in der Lage sein würde.

Ich wusste, dass ich mich schon bei Anna schwer getan hatte, aber wie sollte ich es dann erst, bei Elena schaffen?

Sie war meine Schwester.

Verdammt nochmal, sie war das einzige was mir auf dieser Welt geblieben war!

Falsch...

Sie war ja tot.

Das musste ich mir immer wieder in Gedächtnis rufen, denn das Detail entfiel mir einfach viel zu oft.

Ich hatte einfach nicht den Eindruck, dass sie gegangen war und ich wusste, dass es nicht nur daran lag, dass sie immer wieder als Geist auftauchte.

Ich wusste, dass es meine Schuld war.

Wenn ich nicht an sie denken würde oder sie ziehen lassen könnte, dann würde das nicht passieren?

Aber wie zum Teufel sollte ich aufhören an meine Schwester zu denken?

Verdammt, sie war doch meine Schwester!

Meine Schwester!

Wie?

Wie!

Wie?

Ich schluckte und bemerkte die Tränen, die bereits mein ganzes Gesicht bedeckten.

„Du solltest wieder ins Bett gehen und schlafen, Jeremy.“

Auch wenn es meins sein sollte, das du wählst.

Soll ich dir eine gute Nachtgeschichte vorlesen, wie Mum es früher getan hat?“, fragte sie mich fürsorglich und ich spürte eine leichte Wärme auf meiner Wange.

Ich sah zu ihr und bemerkte, dass sie ihre Hand auf meine Wange gelegt hatte und mich fragend ansah.

Ich fasste mit meiner Hand gegen ihre und wenn ich mich genug konzentrierte, es mir einfach vorstellte, dann kam es einer tröstenden Berührung ziemlich nah.

„Ich will einfach nur, dass du bei mir bleibst.“

Dich neben mich legst“, bat ich sie und sie nickte.

Sie griff nach meiner Hand und ich fühlte die Kraft aufzustehen, wobei es so aussah, als würde sie mich hochziehen und dann die Treppe hinauf ziehen.

Wir gingen in ihr Zimmer und kuschelten uns gemeinsam, unter ihrer Decke.

„Ich wünsch mir, dass du für immer bei mir bleibst“, flüsterte ich zu ihr und wusste doch, dass das gar nicht mehr möglich war.

Sie rückte aber näher und legte wieder eine Hand auf meine Wange.

„Ich bin hier, Jeremy.“

Ich werde immer bei dir sein“, versicherte sie mir und ich klammerte daran.

Es fiel mir schwer einzuschlafen, allein schon weil ich das nicht wollte, weil ich meine Augen nicht von ihr nehmen wollte.

Es war schrecklich in die Stadt zu gehen.

Alle sahen mich so an, als würde ich der nächste sein, der über eine Klippe springt und dann kamen sie alle zu mir und bekundeten ihr Beileid.

Verdammt noch mal, das sollten sie gefälligst für sich behalten, damit konnte ich wirklich nichts anfangen.

Als ich nach Hause kam, saß Damon auf der Veranda und Carolines Wagen stand in der Auffahrt.

„Was macht Caroline hier?“, fragte ich und stellte die Sachen ab, die ich eingekauft hatte.

„Sie verabschiedet sich von Elena“, erklärte er mir und seine Stimme zeigte kein Gefühl.

Wenn ich nicht wusste, wie sehr er sie geliebt hatte, dann könnte ich nicht sagen, was er gerade wirklich fühlte.

Aber das er jede Nacht bei dem Sarg schlief, zeigte mir eindeutig, was er fühlte.

Caroline kam heraus und wischte sich mit dem Ärmel über ihre Augen, aber es waren zu viele Tränen, um sie wegzuwischen.

„Dass der Sarg da drinnen steht, find ich richtig gruselig“, befand sie.

Ich zuckte mit den Schultern, denn ich war es einfach so gewöhnt.

„Bei unseren Eltern war es genauso gewesen.

Ich kenn es nicht anders.“

So realisierte ich wenigstens, das sie nicht mehr da war, das sie auch tot war und nicht einfach nur weg.

Sie würde nie wiederkommen.

„Ich werde den Blumen Wasser geben, sodass sie bis morgen halten“, erklärte ich und ging mit den Einkäufen nach drinnen.

Morgen.

Morgen würde die Beerdigung sein.

Bis dahin musste ich noch so vieles erledigen.

Ich ging ins Wohnzimmer, zumindest versuchte ich es, doch ich blieb am Türrahmen stehen.

Ich wusste nicht wirklich, ob ich hineingehen sollte oder nicht.

„Hast du denn nichts besseres zu tun?“, fragte mich eine Stimme und erschrocken drehte ich mich um.

Elena stand dort an der Wand gelehnt und hatte die Arme verschränkt.

Sie trug die Sachen, mit der sie gestorben war, wo Damon sie aus dem Wasser gezogen hatte.

Eine blaue Jogginghose und ein weißes T-Shirt mit einer blauen Joggingjacke darüber, dazu weiße Laufschuhe.

Sie sah aus, als würde sie ihr tägliches Training machen wollen.

Ihre Haare waren zu einem Zopf gebunden.

So sah sie immer aus.

Immer, wenn ich sie sah.

Anscheinend war das so eine Geistersache, dass sie das trug, womit sie auch gestorben war.

Für die Beerdigung hatte sie was anderes anbekommen.

„Ich sollte mich um die Blumen kümmern“, erkannte ich und nickte leicht.

„Oder... du gehst ans Telefon“, meinte sie und ich hob fragend eine Augenbraue.

Ich konzentrierte mich, doch da war nirgendwo ein Telefonklingeln.

Doch dann... es fing auf einmal wirklich an.

Wie hatte die das wissen können?

Fragend sah ich sie an, aber sie lächelte nur siegesgewiss.

„Lass mal, Jeremy.

Ich geh schon ans Telefon“, versicherte Caroline mir und legte mir kurz die Hand auf die Schulter.

Kurz nickte ich und kümmerte mich dann um die Blumen, wie ich es vor gehabt hatte.

„Ich find Caroline interessant.

Sie ist stark und emotional zugleich.

Wirklich einzigartig, wenn du mich fragst“, erzählte mir Elena, während sie auf einen Tresen in der Küche saß.

Sie sah mir dabei zu, wie ich den Blumen Wasser gab.

„Du warst auch einzigartig“, sagte ich ihr und sie lächelte mich freundlich an.

Für mich war sie es gewesen und ich fragte mich, was sie jetzt glaubte, was ich ohne sie tun sollte.

„Ich bin es immer noch“, antwortete sie und erschrocken sah ich ihr ins Gesicht, fragte mich gleich, ob es noch eine Möglichkeit gab, für sie zurückzukommen.

Schließlich war auch ich einmal tot gewesen. „Ich bin schließlich noch hier, wenn du an mich denkst und das willst.“

Stimmt, sie war noch hier.

Als Geist.

Das war nicht ihre Schuld, wenn ich an sie dachte und sie deswegen erschien.

Es war für sie wahrscheinlich nur logisch mich zu beobachten.

Ich würde es nicht anders handhaben als sie, weswegen ich ihr das wirklich nicht vorwerfen konnte.

Aber ich wünschte mir, sie wäre wirklich da.

Richtig, als Mensch.

Sodass ich sie anfassen könnte und sie in die Arme nehmen konnte.

Erst jetzt begriff ich, wie wichtig sie mir war.

Ich spürte das volle Ausmaß ihres Verlustes und dieser war größer als der meiner verlorenen Eltern.

Die Zeit in Denver bereute ich jetzt, da ich sie nicht mit ihr verbracht hatte.

Wenn ich da gewesen wäre, dann hätte sie das vielleicht gar nicht getan.

„Kannst du mir nicht sagen...“, begann ich und blickte bei meinen Worten auf, doch sie war bereits wieder verschwunden, weswegen ich auch verstummte.

Ich hasste das, ich hasste das wirklich.

Als Mensch könnte sie nicht einfach verschwinden und hätte das auch niemals getan.

Jetzt allerdings war sie ein Geist und es galten wohl andere Regeln für sie.